

Nro. 19.

Botanische Zeitung.

Regensburg, Mittwochs am 15. Oktober 1806.

1. Recensionen.

Salzburg, in der Maierschen Buchhandlung:
W. Hechenbergers Salzburgische
Giftpflanzen. Drittes Heft. 6 Bogen
in Fol. (mit 6 aufgetrockneten Pflanzen.)

Herr Hechenberger, ehemals Hofkaplan
in Salzburg, nunmehr Pfarrer zu Brixen im
Salzburgischen Brixenthale, ist schon als Bota-
niker, durch das botanische Taschenbuch, rühm-
lich bekannt geworden, indem er mit einer
großen Vorliebe zur Botanik ziemliche Fort-
schritte in derselben gemacht hat. Das botan.
Publikum ist gegenwärtig viel von ihm zu er-
warten berechtigt, da er als Pfarrer mehr Zeit
zu botan. Geschäften erübrigen kann, und in ei-
nem sehr interessanten Bergthale wohnt, (es
wird von dem Pinzgaue und dem Zillertale
begränzt,) welches ganz geeignet ist, den Muth
für Botanik zu erhöhen, und Gelegenheiten
zu neuen Entdeckungen und Beobachtungen zu

T

geben. Möchte dieser gut gemeinte Aufruf den botan. Freund bewegen, die Schätze seiner Gegend so, wie diese Giftpflanzen, zu sammeln und herauszugeben.

Das erste und zweite Heft des vorliegenden Werks wurde bereits in dieser Zeitung angezeigt.

Das dritte Heft übertrifft die ersten an gut eingelegten Exemplarien, und man sieht deutlich, daß die Uebung auch hier den Meister macht. Der Inhalt ist folgender: 1) Betäubender Lolch (*Lolium temulentum*). 2) Gelber Sturmhut (*Aconitum Lycoctonum*). 3) Küchenschelle (*Anemone Pulsatilla*). 4) Sumpfhahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*). 5) Schwarze Nieswurz (*Helleborus niger*). 6) Aronswurz (*Arum maculatum*). Von allen diesen Pflanzen sind Klassen, Ordnungen, mehrere Namen, Wohnorte, Blühezeit, angegeben, und einige Anmerkungen beigefügt. Anstatt der letzteren wäre es interessanter gewesen, wenn Hr. Hechenberger sich bloß auf die schädlichen Eigenschaften eingeschränkt, und diese vollständig dargethan hätte. Wir würden dann manche gefährliche Wirkungen derselben erfahren haben, und auch belehrt worden seyn, warum gerade

diese oder jene nicht offenbar giftig wirkende Pflanze doch als solche aufgezählt wurde. Vielleicht kann dieß bei den folgenden Heften nachgetragen werden.

2. Uebersetzungen aus fremden Werken.

Annales du Museum.

T. IV.

Die Herausgeber dieser wichtigen Zeitschrift haben auch in diesem vierten Theil fortgefahren, die Botanik mit mehrern wichtigern Entdeckungen und Berichtigungen zu erweitern, und zu vervollkommen. Den Anfang P. 1. macht die Fortsetzung der Geschichte des Museums von H. Jussieu. Diese begreift den Zeitraum von 1718 bis 1739, einen der ungünstigsten, den dieses Institut erlebte. Pairié, der dem Vorsteher Fagon folgen sollte, starb 19 Tage nach diesen, und die Stelle kam in die Hände des Arztes Chirac, der, ausser der Arzneigelahrtheit, sich mit keiner Wissenschaft gerne beschäftigte, und dabei noch eines sehr eigensinnigen und despotischen Charakters gegen seine Untergebenen beschuldigt wird. Die

diese oder jene nicht offenbar giftig wirkende Pflanze doch als solche aufgezählt wurde. Vielleicht kann dieß bei den folgenden Heften nachgetragen werden.

2. Uebersetzungen aus fremden Werken.

Annales du Museum.

T. IV.

Die Herausgeber dieser wichtigen Zeitschrift haben auch in diesem vierten Theil fortgefahren, die Botanik mit mehrern wichtigern Entdeckungen und Berichtigungen zu erweitern, und zu vervollkommen. Den Anfang P. 1. macht die Fortsetzung der Geschichte des Museums von H. Jussieu. Diese begreift den Zeitraum von 1718 bis 1739, einen der ungünstigsten, den dieses Institut erlebte. Pairié, der dem Vorsteher Fagon folgen sollte, starb 19 Tage nach diesen, und die Stelle kam in die Hände des Arztes Chirac, der, ausser der Arzneigelahrtheit, sich mit keiner Wissenschaft gerne beschäftigte, und dabei noch eines sehr eigensinnigen und despotischen Charakters gegen seine Untergebenen beschuldigt wird. Die

Gärten wurden vernachlässiget, die Gewächshäuser schlecht unterhalten, die ausgegangenen Pflanzen nicht wieder ersetzt, die meisten Korrespondenzen abgebrochen. — Anton Jussieu besorgte durch 4 Jahre die Anschaffung neuer Gartengeräthschaften aus eigenem Säckel ohne Ersatz dafür zu erhalten. Bernard Jussieu liefs auf eigene Kosten 100 Pflanzen aus England kommen, die er dort erhalten hatte, und man vergütete ihm selbst die Transportkosten nicht, obgleich der Oberaufseher kurz zuvor eine Zulage von 1400 Livres für ausserordentliche Ausgaben erhalten hatte. Diese Verhältnisse dauerten bis zu dem Jahr 1732, wo Chirac starb, und die Oberaufsicht des Museums an Dufay übergieng, der für alle Wissenschaften einen offenen Sinn hatte.

Sein erstes Augenmerk war auf den botanischen Garten gerichtet, der grössere Verbesserungen bedurfte; er gieng selbst nach Holland und England, um die verabsäumten Korrespondenzen wieder anzuknüpfen. Auf dieser letzten Reise begleitete ihn Bernard Jussieu, und brachte zwei kleine Pflanzen von der Ceder des Libanons mit, deren eine jetzt als ein prächtiger Baum auf der Anhöhe des Gartens

prangt. *) In den sieben Jahren, wo Dufay dem Museum vorstand, wurden zwei neue Glashäuser gebaut, der Garten wieder in den blühendsten Zustand erhoben, und die Naturaliensammlung um vieles vermehrt. Er leistete auf seinem Todenbette dem Institut noch einen wichtigen Dienst dadurch, daß er Buffon zu seinem Nachfolger dem König empfahl. Er starb an den Pocken den 16 Juli 1736.

P. 20. Beobachtungen über den Thee von Desfontaine. Nach dem der Verfasser bemerkt hat, daß die auf den Unterschied von drei und sechs Blumenblättern gebaute Bestimmung zweier Arten von *Thea viridis* und *Thea bohea*, welche Hill und Linneus angenommen hatten, nach neueren Beobachtungen nicht Stand halten, und folglich nicht bestehen könne, beschreibt er sodann sowohl die Pflanze ausführlich, als die Art, wie sie in Japan und China gebaut, geärndtet, und bearbeitet wird. Die meisten dieser Nachrichten sind von Kämpfer entlehnt. Der Thee wurde zuerst im Jahr 1641 durch

*) Bei Stürmung der Bastille wurde durch Zufall der Gipfel von einer Kanonenkugel abgeschossen, ohne daß jedoch der herrliche Baum davon weiteren Schaden nahm.

A. d. U.

die Holländer nach Europa gebracht, dermalen ist er fast allgemein im Gebrauch, und man rechnet die jährliche Ausfuhr nach Europa auf 36 Mill. Pfund. In China ist er seit den ältesten Zeiten im Gebrauch. In Japan wird er als ein Geschenk des Himmels, den man dem frommen Fürsten Dorma, der im Jahr 510 unserer Zeitrechnung gelebt haben soll, verdankt.

P. 52. Ertheilt Hr. Thouin Nachricht über den Schaden, welcher durch den Sturm vom 6ten Nivos Jahr 12 in den Gärten des Museums angerichtet wurde, und führt die verschiedenen Methoden an, deren man sich bediente, umgeworfene Bäume wieder aufzurichten, ganz gespaltene wieder zu vereinigen, und die bloß beschädigten zu heilen.

S. 76. findet sich eine kurze Nachricht von Hrn. Ortega über die Reisen, welche verschiedene Professoren auf Befehl des Königs von Spanien durch Mexico gemacht haben. Von einer Reise, die beinahe 3000 Meilen begreift, bringen sie eine Sammlung von mehr als 1000 Thierarten, und 3000 Pflanzen mit, unter welchen bei 200 neue Gattungen enthalten seyn sollen.

P. 82. Hat Jussieu eine Monographie der Gattung *Graevia* eingerückt, nebst IV Tafeln, auf welchen 14 Arten abgebildet sind; worunter 12 neue. Die Gattung hat 3 Unterabtheilungen, welche 29 Arten enthalten, 4 Arten werden noch überdies als zweifelhaft und ungewis beigefügt.

P. 136. Historische Nachrichten über Joseph Dombey durch Deleuze.

Herr Deleuze hat in diesen Nachrichten die wichtigsten Begebenheiten gesammelt, die auf das Leben dieses muthvollen Reisenden, auf die Gefahren, die er aus Liebe zu den Wissenschaften glücklich überstanden, und auf die Verfolgungen der Menschen, denen er endlich unterlegen ist, Bezug haben. Sie verdienen ganz gelesen zu werden; hier können nur die Hauptbegebenheiten mit wenigen Worten angedeutet werden. Joseph Dombey gebohren zu Maccon 1742, ward Arzt zu Montpellier. Er weihte sich dem Studio der Naturwissenschaften, und vorzüglich der Botanik unter Leitung des bekannten Botanikers Gouan, ohne jedoch den gesellschaftlichen Vergnügungen zu entsagen, die seinem lebhaften, etwas leichtsinnigen

Charakter ein Bedürfnis blieben. Im Sommer durchstriefte er die pyrenäischen Gebirge, genügsam und froh in einer Alpenhütte; den Winter kehrte er in den Cirkel lärmender Gesellschaften zurück.

Im Jahr 1772 kam er nach Paris, verband sich mit Bernard Jussieu, H. Lemonnier und Thouin, ward Botaniker im ganzen Umfang dieses Ausdrucks, und Gesellschafter Rousseaus bei seinen botan. Exkursionen.

Im Jahr 1775, als die französische Regierung einen Botaniker nach Peru schicken wollte, wurde Dombey durch Jussieu dazu vorgeschlagen.

Den 5ten Nov. 1776 kam er nach Madrid, wurde daselbst 10 Monate aufgehalten, bis die spanische Expedition, die er begleiten sollte, zu Stande kam, und gieng endlich den 20sten Oktober zu Kadix auf dem Schiff le Peruvien unter Admiral Cordova unter Segel. Den 7ten April 1778 landeten sie zu Callao, und den folgenden Tag gieng Dombey nach Lima.

Die Zeit, die er in dieser Stadt zubrachte, wandte er dazu an, die umliegenden Gegenden zu bereisen. Er sammelte viele Pflanzen, Mi-

neralien und andere Seltenheiten, und liefs ihrer bei 300 abzeichnen, und da eben das Schiff von conseille absegeln sollte, so theilte er seine Schätze theils für Frankreich, theils für Spanien, und liefs sie auf gedachtes Schiff laden. — Dieses Schiff wurde auf der Fahrt von den Engländern aufgebracht, und in einen Portugiesischen Hafen geführt; die Ladung wurde von Spanien zurückgekauft. Es blieb daher das meiste in Spanien, nur Doubletten von getrockneten Pflanzen und Saamen wurden nach Frankreich geschickt. Durch volle sechs Jahre reiste nun Dombey bald mit den spanischen Botanikern vereint, öfters alleine, durch die verschiedenen Gegenden von Peru, sammelte eine große Menge von Seltenheiten aller Art, leistete Dienste, bald als Arzt wie a la Conception, wo er mit der größten Unerschrockenheit und Selbstverläugnung am meisten dazu beitrug, die Fortschritte einer epidemischen Krankheit zu hemmen, öfters als Mineraloge bei Untersuchung von Bergwerken, als Vertheidiger des Vaterlands bei einem ausgebrochenen Aufruhr des indischen Anführers Tapoc Moro. — Alle diese Umstände gaben ihm große Celebrität, sie erweckten aber auch zu-

gleich den Neid gegen den Fremdling, der durch manches persönliche eines etwas stolzen Betragens viele Feinde sich zuzog. Erschöpft durch die Anstrengung so vieler mühevollen Reisen ward er krank, und hoffte kaum mehr nach Frankreich zurück zu kehren. Er packte alle gesammelten Seltenheiten, die nach Frankreich bestimmt waren, in 73 Kisten auf dem Peruvien. Was er nach Spanien schickte, wurde mit den Effekten der spanischen Botaniker, die Befehl erhalten hatten, noch länger in Peru zu bleiben, auf das Schiff S. Pedro d'Alcantara gebracht.

Er erhohlte sich wieder und gieng den 14ten April 1784 unter Segel. Vor dem Kap Horn wurde das Schiff le Peruvien durch einen Sturm entmastet, und schleppte sich mit genauer Noth, in beständiger Gefahr, nach Rio Janeiro. Das zweite Schiff verlohren sie aus dem Gesichte.

Nach einem 4 monatlichen Aufenthalt, wo Dombey nicht müßig war, gieng er wieder, Ende Novembers 1784, unter Segel, und kam den 22 Hornung 1785 in Kadix an.

(Der Beschluss folgt.)

3. Correspondenz - Nachrichten.

Schreiben des Hrn. Beneficiaten Schmidt an
Hrn. Dr. Hoppe, d. d. Rosenheim am 10
Oktober 1806.

Lieber Freund! Den botanischen Exkursionen war auch die heurige Sommerwitterung wieder sehr ungünstig: denn es regnete hier fast immer fort, und gab auch Ueberschwemmungen. Ich machte nur zwei Alpenexkursionen, auf deren jeder ich bis auf die Haut durchnäßt wurde, und sehr wenige Pflanzen erobert hatte. Die jetzige Kultursucht ist für die Botanik und die Officinen sehr schädlich. Wenn die Kultur in Baiern mit dem begonnenen Eifer fortgesetzt wird, so werden viele Sumpfpflanzen z. B. Droseren, Menyanthen, Calla und *Caltha palustris*, *Pinguicula vulgaris* und *alpina*, *Hottonia palustris*, *Butomus umbellatus*, *Gratiola officinalis*, *Phellandrium aquaticum*, *Marsilea quadrifolia* u. s. f. in Baiern bald verschwinden. Die *Gratiola officinalis* ist hier auf jenem Platze, wo sie am häufigsten wuchs, durch die Kultur schon ausgerottet. Nur auf einem kleinen Plätzchen wächst sie noch, und auch da ist sie dieser Gefahr schon sehr nahe.

Ein ähnliches Schicksal hatte die seltne *Marsilea quadrifolia*, von der ich so viele Exemplare an Freunde der Botanik versendet hatte. An jenem Orte, wo solche am häufigsten und schönsten zu finden war, ist sie schon gänzlich vertilgt. Am andern Orte findet man nur hie und dort wenige Pflänzchen, die aber so elend und verkümmert sind, daß die aufgetrockneten Exemplare davon keinem Herbarium Ehre machen würden. Wo ich vor einigen Jahren mehrere hundert getrocknete Exemplare von dieser *Marsilea* hatte versenden können, so lassen sich jetzt kaum 10 brauchbare mehr auffinden. Die Ursache von dem Verschwinden der *Marsilea* ist, weil an beiden Orten der Sumpf durch Ausschlagen eines Grabens, und Aufwerfung eines Walles links und rechts am Graben ausgetrocknet wurde. Nur am Ende eines Grabens findet man noch einzelne *Marsileen*, die aber keine Saamenkapseln hatten. Sollte nun dieser Graben mit der Zeit noch verlängert werden, so ist die *Marsilea* für die hiesige Gegend und also auch für Baiern ganz verlohren.

Daß die Pflanzen ihre Nahrungsstoffe auch durch die Rinde und Blätter erhalten, davon hat mich der *Rhamnus pumilus* überzeugt. Ich

sollte von diesem Strauche einige frische Exemplare für den botanischen Garten der Universität Landshut ausgraben. Allein es war eine vergebliche Mühe, brauchbare Exemplare davon zu erhalten: denn seine Wurzeln stecken so tief und fest in den Felsenritzen, daß man sie nicht erreichen kann, aufser man könnte den Felsen zersprengen. Einige stecken in Löchern der Felsen, und deren Stamm füllet diese Löcher so aus, daß man zwischen der Rinde des Stammes und dem Löcherrande nicht einmal mit der Spitze eines Messers eindringen kann. Die Wurzeln dieser Rhamnus Stämmchen sind ganz in dem Felsen zerbrochen, und zu demselben kann weder Luft noch Feuchtigkeit gelangen, und doch grünen und blühen diese Sträucher freudig fort. Wie wäre aber dieß möglich, wenn sie ihre Nahrungsstoffe nicht durch die Rinde und Blätter erhielten, und vielleicht der Wurzel selbst mittheilten?

Von der Lehne (*Acer platanoides*) sagt die Flora der Wetterau im II. Bande S. 38, und Leonhardi S. 773 im II. Bande der Naturgeschichte für alle Stände: „daß die scharfe Milch der Blätter dieses Baumes ihn vor Insekten schütze.“ — Davon habe ich

nun andere Erfahrungen- In meinem Garten, der nahe an der Landstrasse nach Salzburg ist, steht seit mehreren Jahren eine Lehne, die ich auf der grossen Madron ausgegraben, und dahin verpflanzt hatte. Im Jahre 1804 gab es hier sehr viele Maikäfer, die ganze Eichbäume kahl fraßen; die Obstbäume meines Gartens blieben von diesen gefrässigten Insekten fast gänzlich verschont; die Lehne hingegen war so voll von denselben, daß, wenn man mit einem Stock an einem Ast klopfte, sie des Morgens nach hunderten auf die Strasse herabfielen, und von den Vorübergehenden zertreten wurden. Diese Beobachtung bewog mich, diesem Baume, den ich umhauen lassen wollte, sein Leben zu fristen. Heuer sind sehr viele Blätter dieses Baumes tief hinein halbmondförmig ausgefressen, welches wahrscheinlich Schmetterlingslarven gethan haben mögen, obwohl ich keine entdecken konnte.

Im vierten Theile der allgemeinen Naturgeschichte 1805, von welcher das Pflanzenreich Sie, mein Freund! zum Verfasser hat, sagen Sie Seite 45 von der *Euphorbia Cyparissias*: „daß diese scharfe Pflanze gleichwohl von den Ziegen gerne gefressen

werde.“ — Dafs diefs wahr sei, davon habe ich mich selbst vor ein paar Jahren mit eigenen Augen überzeugt; aber ich hatte dabei noch eine andere Beobachtung gemacht. Ich sah ein Paar fressenden Ziegen wohl gegen eine Stunde zu. Sie frafsen zwar diese Euphorbia mit Lust; aber wenn sie einige Portionen davon gefressen hatten, so frafsen sie darauf jedesmal einige Portionen von den Wohlgemuth (*Origanum vulgare*), darauf wieder von der Euphorbia, dann abermals Wohlgemuth, und so wanderten sie immer wechselweise von einer Pflanze zur andern, so lange ich ihnen fressen zusah. Dafs uns etwa die Thiere gar noch Medicin lehren! Vielleicht besitzt das Wohlgemuthkraut die Eigenschaft, das Gift und die Schärfe der Euphorbia zu mildern.

Vom Leimsalbei (*Salvia glutinosa* L.)*) habe ich heuer noch einen andern Gebrauch kennen gelernt. Die Holzhauer in den Gebirgen schmauchen nämlich, wegen der Theurung und Seltenheit des Rauchtackes, dessen Blätter als Taback. Ich erkundigte mich bei ihnen, ob

*) Siehe das botanische Taschenbuch auf das Jahr 1803. S. 156.

ihnen denn nicht das Rauchen dieser Blätter Rausch und Schwindel verursache. Sie bejahten es. Ich belehrte sie nun über die Schädlichkeit des Rauchens dieser Blätter, und rieth ihnen statt derselben die Blätter von Huf- oder Pestlattig, welche mir unschädlich scheinen, als Rauchtabak - Surrogat zu gebrauchen.

Im botanischen Taschenbuche für das Jahr 1806 Seite 247 ist von einheimischen Thee-Surrogaten die Rede, von denen ich Ihnen auch noch eines anzeigen kann, dessen ich mich schon seit mehrern Jahren dann und wann zum Frühstücke bediene, und das am Wohlgeschmacke dem chinesischen Thee wenig nachgiebt, den aber vom *Lithosperm. officin.* übertrifft, und diefs sind die Blätter der Wirbeldoste, (*Clinopodium vulgare*) wenn sie, ehe die Pflanze blühet, gepflückt und getrocknet werden. Dafs diese Pflanze, wie die meisten lippenblüthigen Gewächse, einen feinen aromatischen Geruch und Geschmack habe, ist nicht zu läugnen; gleichwohl wurde sie bisher nicht geachtet, und weder als Gewürz, noch als Medicin benutzt; durch obige Angabe hat sie doch eine nicht unbedeutende Stelle unter den nutzbaren Gewächsen erhalten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1806

Band/Volume: [5 AS](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Recensionen. Correspondenznachrichten 289-304](#)